

onsprinzips sollten Gastarbeiter nach einer gewissen Zeit wieder in ihre Heimatländer zurückkehren und durch andere ersetzt werden. Dies ist auch ein Grund dafür, dass die Gastarbeiter in Deutschland recht provisorisch meistens in Baracken und Wohnheimen lebten und zunächst zeitlich befristete Arbeitsverträge eingingen. Mit dem Anwerbestopp entschieden sich aber viele ehemalige Gastarbeiter dazu, nun dauerhaft in Deutschland zu bleiben. Erst recht spät stellte man sich in der Bundesrepublik daher Fragen zur aktiven Integrationspolitik sowie zu einem gelingenden interkulturellen Miteinander. Lange war zu beobachten, wie die Gastarbeiter und ihre Familien, die sie allmählich nachholten, „auf sich gestellt – ohne Perspektive im Niemandsland zwischen zwei Kulturen“¹⁰ lebten.

Zu Beginn der 1990er Jahre erlebte das wiedervereinigte Deutschland einen erneuten Anstieg von Zuwanderung. Aufgrund erleichterter Ausreisebedingungen kamen bereits seit den 1980er Jahren verstärkt Angehörige von deutschen Minderheiten als Aussiedler bzw. Spätaussiedler aus den (ehemaligen) Sowjetrepubliken, aus Rumänien und Polen nach Deutschland. Außerdem suchten während des Balkankonflikts in den 1990er Jahren viele Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien Asyl. Mit der EU-Osterweiterung trat ab 2004 eine weitere spezifische Form der Migration ein, die auch als Arbeitsmigration bzw. Pendelmigration bezeichnet wird. All diese Faktoren trugen in ihrer Gesamtheit zu einer wachsenden kulturellen Pluralisierung der Bundesrepublik Deutschland und zu einer Heterogenisierung der Schülerinnen und Schüler in deutschen Klassenzimmern bei.

Eine wichtige grundlegende Zielsetzung von interkulturellem Lernen im Geschichtsunterricht ist daher, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass die Bundesrepublik auf eine jahrzehntelange Einwanderungsgeschichte zurückblickt und sich damit zu einem Einwanderungsland entwickelt hat. Interkulturelles Lernen möchte diesen Entwicklungen Rechnung tragen und auch auf kulturelle Mischformen, d.h. auf Hybridität, hinweisen. Dass Menschen Mehrfachzugehörigkeiten und eine daraus resultierende plurale Rollenidentität besitzen, ist dabei eine Selbstverständlichkeit.

Mit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten stellte sich aber auch die dringliche Frage nach einheitsstiftenden Identitätswürfen im Deutschland der 1990er Jahre. In diesem Kontext sollte interkulturelles Lernen also auch zum Ziel haben, den eigenen kulturellen Horizont zu reflektieren, zu erweitern sowie den Blick auf neue Sichtweisen zu ermöglichen. „Im Spannungsfeld zwischen der Aner-

kennung und der Abgrenzung von anderen Identitäten“ können Jugendliche ihr Bewusstsein für ihre Identität schärfen und schließlich ihre eigene Identität entwickeln.¹¹ Damit erhebt interkulturelles Lernen auch den Anspruch, zu einer umfassenden Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung beizutragen. Mit der zunehmenden europäischen Integration hat des Weiteren eine verstärkte Auseinandersetzung mit einer europäischen Identitätsbildung und einem europäischen Bewusstsein zu erfolgen.

In der überarbeiteten Fassung der Kultusministerkonferenz vom 5. Dezember 2013 wird hinsichtlich interkulturellen Lernens insbesondere auf den „Umgang mit Vielfalt“ im Kontext der Globalisierung hingewiesen und entsprechend ergänzt:

„Mit der wachsenden sozio-kulturellen Vielfalt und den damit verbundenen Anforderungen an eine gleichberechtigte Teilhabe aller in jedem Bereich des gesellschaftlichen Lebens sind die interkulturelle Öffnung und der Abbau struktureller Diskriminierung zu besonderen Herausforderungen geworden. Schulen stehen vor der Aufgabe, allen Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrer Herkunft umfassende Teilhabe an Bildung und Chancen für den größtmöglichen Bildungserfolg zu eröffnen, zur erfolgreichen Gestaltung von Integrationsprozessen und damit zu einem friedlichen, demokratischen Zusammenleben beizutragen und Orientierung für verantwortungsbewusstes Handeln in der globalisierten Welt zu vermitteln.“¹²

Ein Augenmerk – so die weiteren Ausführungen – sollte beim interkulturellen Lernen auf die „Fähigkeit, sich selbstreflexiv mit den eigenen Bildern von Anderen auseinanderzusetzen und dazu in Bezug zu setzen sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die Entstehung solcher Bilder zu kennen und zu reflektieren“, gelegt werden.

Inzwischen haben Themen wie Migration, Fluchtursachen, Integration und Heimat(en) eine ganz neue Aktualität und Relevanz erhalten. Im Jahr 2015 sahen sich Deutschland und Europa mit der Zuwanderung von Flüchtlingen vor allem aus Syrien, dem Irak, Afghanistan, Afrika, Pakistan und Ländern des ehemaligen Jugoslawiens konfrontiert. So kamen im „langen Sommer der Migration“ 2015 mehr als 900.000 Flüchtlinge nach Deutschland. Heribert Prantl bezeichnet in einem Artikel der *Süddeutschen Zeitung* vom 17. August 2015 die Flüchtlingsfrage als ein „Jahrhundertproblem“: Es ist „nicht nur ein Problem des Sommers 2015; es ist das Problem des 21. Jahrhun-

derts.“¹³ Enorme Integrationsleistungen von den aufnehmenden Staaten und Gesellschaften sind notwendig, damit die Zuwanderer eine neue Heimat in Deutschland und in Europa finden können. Flüchtende und aufnehmende Gesellschaften stehen dabei vor neuen Herausforderungen und Aufgaben, die weit in die Zukunft reichen werden. Der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck stellte dies in einer Rede am 7. April 2016 anlässlich der Eröffnung des Symposiums „Flüchtlinge in Deutschland: Integration ermöglichen – Zusammenhalt stärken“ wie folgt heraus:

„Unser Land verändert sich, nicht ganz über Nacht, aber doch in einem ungewohnten Ausmaß. Menschen, die vor kriegerischen Konflikten und Verfolgung fliehen oder die einfach wegen der wirtschaftlichen Not, die sie zu Hause erleiden, herkommen, sie werden unsere Nachbarn, manche vorübergehend und andere auf Dauer.“¹⁴

In Anbetracht dieser Veränderungen forderte Gauck auch zu einer aktiven Integrationspolitik, zu einem politischen Diskurs, zur Empathie, zu einem gegenseitigen Interesse und einer Offenheit auf, betont aber auch im Besonderen den hohen Stellenwert von interkulturellem Wissen und Lernen. Vor dem Hintergrund der Fluchtzuwanderung von 2014 und 2015 haben außerdem die Kultusministerkonferenz, Migrantenselbstorganisationen und Bildungsmedienverlage in einer gemeinsamen Veröffentlichung erklärt, dass die „Grundlagen für Offenheit und Respekt frühzeitig zu legen“ seien, „damit Schulen dazu beitragen können, Diversität und Migration als gesellschaftliche Selbstverständlichkeit zu verankern“¹⁵. Gerade in Anbetracht von fremdenfeindlichen Ausschreitungen und nationalistisch-völkischen Bewegungen, wie sie z. B. im August 2018 in Chemnitz auftraten, gewinnen solche Forderungen eine ganz aktuelle Tragweite.

Es wird deutlich, dass interkulturelles Lernen eine komplexe Aufgabe für die Zukunft darstellt, derer sich gerade auch die Schulen mit pädagogischen und methodisch-didaktischen Neuausrichtungen zu stellen haben. Daher ist es an Schulen wichtig, den Blick für den Umgang mit kultureller Vielfalt zu schärfen und interkulturelle Kommunikation einzuüben.¹⁶

Mit der Finanz- und Schuldenkrise in Europa, neu entstehenden europakritischen Bewegungen, neuen europäischen Nationalismen, dem Brexit und den Forderungen nach mehr Transparenz und Parti-

zipation in der Europäischen Union geht auch eine Skepsis gegenüber der europäischen Idee und dem europäischen Projekt bei den Bürgerinnen und Bürgern der EU-Mitgliedstaaten einher. In Anbetracht dieser zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen ist die Frage berechtigt: Quo vadis, Europa? Da auch der Geschichtsunterricht sich dieser zentralen Fragestellung widmen muss, darf interkulturelles Lernen deshalb nicht nur eine Auseinandersetzung mit außereuropäischer Geschichte bedeuten, sondern muss sich auch Fragen nach europäischen Prozessen und Identitäten – in ergebnisoffener Form – zuwenden, ohne einem Eurozentrismus zu verfallen. In diesem Zusammenhang wird aktuell die Forderung nach einem Mehr an „Europakompetenz“ laut. Darunter ist zu verstehen, dass die Schülerinnen und Schüler „sprachliche, kulturelle, historische, ökonomische und politische Kompetenzen ausbilden, die es ihnen ermöglichen, im wachsenden europäischen Einigungsprozess erfolgreich zu partizipieren“. Daher müssen die Schülerinnen und Schüler „interkulturelle Kompetenzen erwerben“ – möglichst im interdisziplinären Zusammenwirken unterschiedlicher Unterrichtsfächer –, worunter „ein tieferes Verständnis und Empathie für unterschiedliche Weltanschauungen und Lebensstile in einem Europa der kulturellen Vielfalt“ zu verstehen ist. Denn ein „europäisches Geschichtsbewusstsein, das jedem Einzelnen ermöglicht, ein individuelles retrospektives Konstrukt zu erarbeiten und begründet zu urteilen sowie Standpunkte zu den zentralen Fragen einzunehmen, ist unverzichtbar“¹⁷. Jedoch kann „nur im Vergleich mit außereuropäischen Kulturen [...] nach möglichen Spezifika der europäischen Entwicklung gefragt werden“¹⁸. Hier spielt der interkulturelle Vergleich eine zentrale Rolle.

Kulturelle Verflechtungen nehmen im Zuge der Globalisierung eher zu. Moderne Kommunikationsmedien wie das Internet befördern die Globalisierung zusätzlich. Es mag daher nicht verwundern, dass die Bertelsmann-Stiftung die interkulturelle Kompetenz schlichtweg als die Schlüsselkompetenz für das 21. Jahrhundert bezeichnet.¹⁹ Darunter wird im Bericht der Stiftung allgemein die „Fähigkeit einzelner Personen“ verstanden, „mit der wachsenden Heterogenität in einer globalisierten Welt umzugehen“, sich darin zurechtzufinden und sich gleichzeitig kritisch damit auseinanderzusetzen. Interkulturelles Lernen hat in diesem Zusammenhang die Zielsetzung, „to become a citizen of the world instead of a puppet or even a victim of globalization“ und „to navigate in a globalizing world“²⁰. Voraussetzung für ein interkulturell sensibles Agieren ist eine politische und soziokulturelle Mün-

digkeit, ein kritisches Reflexions- und Urteilsvermögen sowie die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Durch den Aufbau eines reflektierten Geschichtsbewusstseins sollen junge Menschen dazu befähigt werden, „sich ihres eigenen zeitgenössischen Standortes bewusst“ zu werden und „diesen historisch einzuordnen verstehen“ sowie „gleichzeitig durch Wissen über die Vergangenheit und den fachlich adäquaten Umgang damit zu einer demokratisch fundierten [...] Gegenwarts- und Zukunftsanalyse“ zu gelangen.²¹

Im Jahr 2003 hielt die UNESCO in einer „Erklärung über interkulturelle Bildung im neuen europäischen Umfeld“ fest, dass in Europa die „Vielfalt unserer Gesellschaften im Hinblick auf Herkunft, Kultur, Sprache, Religionen und Bildungssysteme“ groß sei, und ist sich des „beunruhigenden Fortbestehens fremdenfeindlicher und rassistischer Praktiken, der Gewalt und Intoleranz“ bewusst.²² Bereits 2001 wies die UNESCO in ihrer „Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt“ auf die Bereicherung durch kulturelle Vielfalt hin: „Als Quelle des Austauschs, der Erneuerung und der Kreativität ist kulturelle Vielfalt für die Menschheit ebenso wichtig wie die biologische Vielfalt für die Natur.“²³ Kulturelle Vielfalt wird in diesem Zusammenhang sogar als Motor gesellschaftlicher Entwicklung betrachtet.

Pluralismus ist zu einer gesellschaftlichen Realität in ganz unterschiedlichen Bereichen und Dimensionen geworden und beschränkt sich nicht nur auf Personen unterschiedlicher Nationen und Ethnien: Eine Heterogenisierung der Gesellschaft findet deshalb auch jenseits der Einwanderungsgesellschaft statt und führt insgesamt zu einer Individualisierung und Pluralisierung von Lebensentwürfen und geistigen Dispositionen. Interkulturelles Lernen soll sich daher – im Sinne eines diversitätssensiblen Ansatzes – zum Ziel setzen, Vielfalt im Allgemeinen als eine Bereicherung für eine Gesellschaft herauszustellen sowie Respekt und Wertschätzung gegenüber Verschiedenheit entgegenzubringen. Soziokulturelle Unterschiede können sich auf eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren beziehen: Menschen unterschiedlicher Staatsangehörigkeit, Nationalität, Ethnie, Religion oder Weltanschauung, unterschiedlichen Alters und Geschlechts, unterschiedlicher psychischer, geistiger und physischer Disposition begegnen sich in der modernen Gesellschaft und interagieren miteinander.